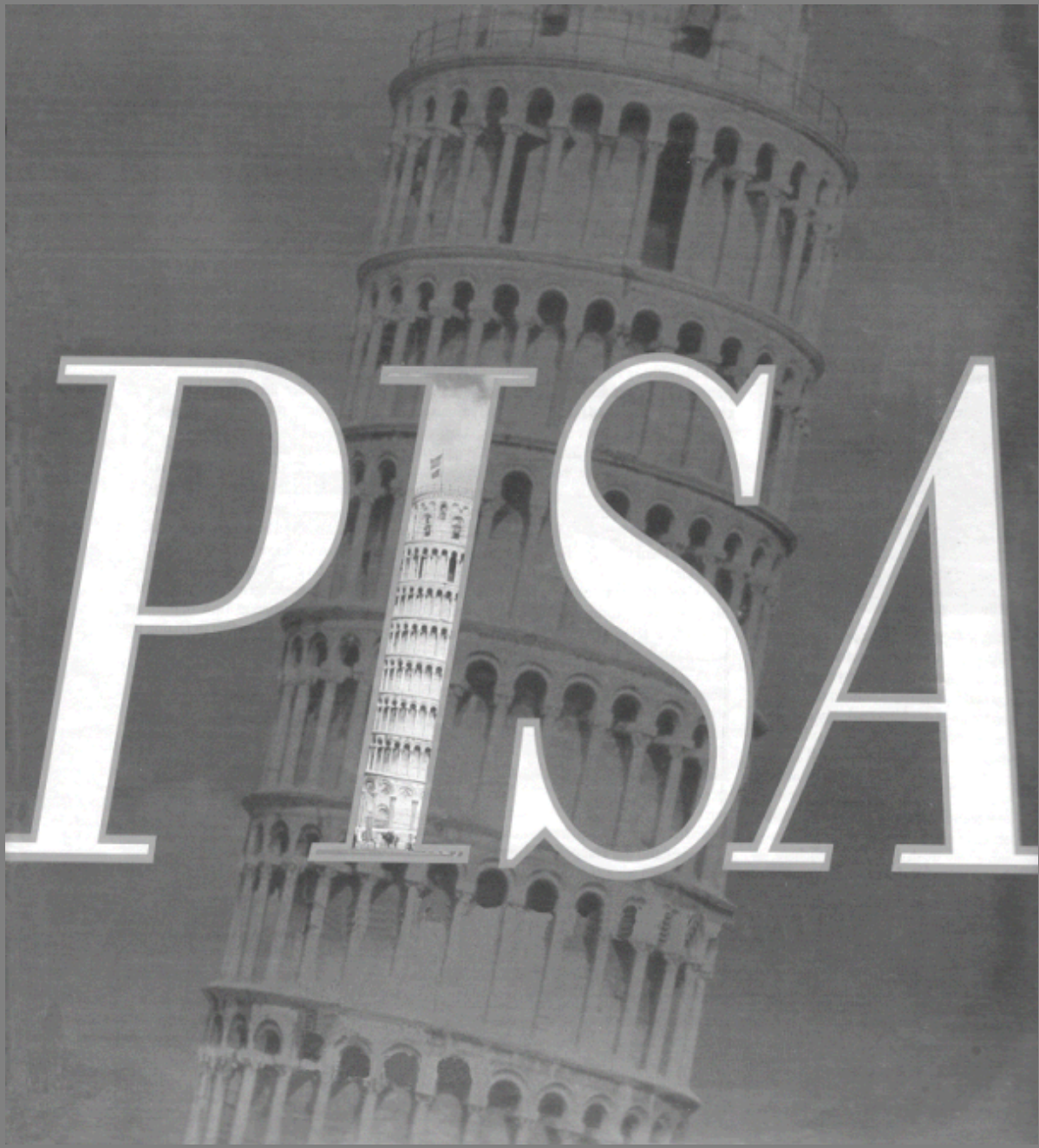




4. Ausgabe · März 2002 · € 1,--

aus dem Inhalt:

Die Pisa-Studie
Schule und Job
Die deutsche
Schule
Buchkritiken



Wir über uns

Prosit Neujahr und Helau ihr Lieben!

Hier sind wir wieder mit einer neuen Ausgabe unserer/eurer Schülerzeitung. Die erste Ausgabe im neuen Jahr 2002 haltet ihr nun in euren Händen –und das fühlt sich doch schon viel besser an als das letzte Mal, oder?

Nach unserer letzten Notausgabe sah es schon fast so aus als würde unsere geliebte Ellustrierte aussterben. Da saßen wir also bei der letzten Redaktionssitzung mit nur fünf Leuten und ziemlich langen Gesichtern!

Wir mussten etwas unternehmen!!!

Also wurden alle beschwätzt und belabert, die nicht bei drei auf den Bäumen waren und das waren zu unserem Glück nicht wenige. Mit der Hilfe unserer Frischlinge ist es uns gelungen diese spitzen XXL Ausgabe auf die Beine zu stellen und mit ihrer Unterstützung müsst ihr euch um weitere Ausgaben wirklich keine Gedanken mehr machen.

Um aber auf unser neues Titelthema zu kommen: Natürlich war es nicht schwer mit so einer großen und motivierten Truppe etwas interessantes zu finden. Schon beim ersten Treffen wurde klar, dass bei dieser Pisa-Studie ja etwas nicht mit rechten Dingen zugegangen sein musste!

Sind deutsche Schüler denn wirklich dümmer als andere?

Und wenn ja, wer ist dran Schuld? Also mussten die Zustände an deutschen Schulen umgehend genauestens unter die Lupe genommen werden. Von den Lehrern bis zur Cafeteria, uns entkommt keiner!

Da bleibt kein Auge trocken!!!

Auch auf andere Länder wollen wir ein Auge werfen, denn wer sagt uns das die etwas besser machen?

Natürlich müsst ihr auf unsere Rubriken auch nicht verzichten!! Wie immer gibt es Rätselspaß für Jung und Alt. Auch auf Grüße von eurem Liebsten oder eurer Liebsten müsst ihr nicht verzichten, denn unsere Gruß und Kuss Ecke ist natürlich auch wieder am Start. Für unsere Leseratten gibt es wieder neue Buchkritiken von spannenden Büchern und für unsere Sportfreaks ist selbstverständlich auch was dabei. Das alles und noch viel mehr wie immer auf den folgenden Seiten...

Liebe Grüße
i.A Eurer Redaktion

Scarlett Tappert

Unsere neuen Mitglieder stellen sich euch wie immer persönlich vor:

Bin der **Nico Fescharek** aus der 12 (Westphal). Ich schreibe in der Schülerzeitung weil ich sonst auf der Straße leben müsste.

Christoph Oertel 12 (Ernst) Ich bin dabei, weil Maira und Scarlett so überzeugend sind.

Ich bin **Edda** aus der 10 und schreibe für die Schülerzeitung, weil ich die lustigen Seiten des Lebens schon immer mal in einer Glosse zum Ausdruck bringen wollte! Für ein bisschen mehr Lachen!

Ich heiße **Julia Münzer** und komme aus der 10b.

Ich bin **Lena Prötzel** aus der 10b und hatte Lust mal a bissl zu schreiben!

Dominic Schumann 12 (Fricke) Meine Person gliedert sich hier ein, weil ich sonst keine Hobbys habe. Vorsitzender der Cervelatwurst GmbH.

7e: Theresa Birke, Damaris Schumann, Sonia Golombek, Jana Leinbach, Jasmin Niermann, Katharina Koch, Ani Ohanyan

7f: Vanessa Stanzel

Elisabethschule Marburg/Lahn

Elisab
nach oben ▲

Der schiefe Turm von Pisa

Die Pisastudie ist da.

Endlich bietet sich für Systemkritiker die willkommene Möglichkeit, mal so richtig was vom Stapel zu lassen: Meckern war schon immer in Mode, jetzt also über das deutsche Schulsystem.

Doch sieht unsere Zukunft wirklich so schlecht aus? Sind wir eine Generation unfähiger Analphabeten, für die das Einmaleins das größte Geheimnis der Welt ist? Ein Gespräch mit einem Didaktikprofessor an der Universität in Potsdam ergab, dass viele Ergebnisse auch teilweise hysterisch aufgenommen werden. Außerdem muss man sich auch immer die Frage stellen, wie repräsentativ solche Umfragen sind (bei denen ausgerechnet die Steinmühle Marburg vertreten sein darf). Und: Kann man wirklich koreanische Schüler mit deutschen vergleichen? Diese Kinder kommen aus Kulturen, in denen andere Werte wie beispielsweise diszipliniertes Lernen usw. wichtig sind und somit andere Fähigkeiten schon von Kindesbein an "trainiert" werden.

Nimmt man Finnland, sieht man, dass das Land in punkto Integration ganz oben steht. Warum? Finnland ist eine weitgehend "monokulturelle" Gesellschaft, das heißt:

Es sind gar nicht so viele Ausländer da, die erst integriert werden müssen. Natürlich ist an unseren Schulen nicht alles perfekt, vieles ist sicherlich verbesserungswürdig. Beispielsweise könnte man Mathematikunterricht wesentlich interessanter gestalten, indem man ihn alltagsnäher und problemorientierter gestaltet. Doch sollte man trotzdem nicht in Panik verfallen und nun alles überbewerten.

Andere Schulsysteme, die in der Pisastudie mitmachten, sind auch nicht immer wirklich dem deutschen System überlegen.

Unser Ländervergleich soll zeigen, was in anderen Ländern anders gemacht wird und was man entweder übernehmen oder getrost beiseite legen kann.

Nicolas Fescharek

Frankreich

Letztes Jahr hatte ich die Möglichkeit, ein halbes Jahr in Frankreich zu verbringen und mir dort Land und Leute anzusehen. Außerdem gewann ich tiefe Einblicke in die positiven und negativen Seiten des französischen Schulsystems...

Eigentlich muss von vornherein gesagt werden: Das französische Schulsystem ist nicht zu vergleichen mit dem deutschen, zu unterschiedlich ist die Philosophie, die das französische System prägt. Dabei spielen die Begriffe "Disziplin" und "Autorität" eine große Rolle.

Die Schule verlangt den Schülern weitaus mehr Energie ab, als bei uns, was sich zum Beispiel in dem Prinzip der Ganztagschule äußert: Faktisch verbringen die Schüler dort mehr Zeit in der Schule als in Deutschland. Der große Nachteil dieser Regelung war für mich immer, dass kaum Zeit für andere Aktivitäten bleibt. Wenn ich - meistens total geschafft - aus der Schule nach Hause kam, hatte ich so gut wie nie Lust und wegen der Hausaufgaben auch gar keine Zeit, noch etwas anderes als fernsehen zu machen.

Zum Stichwort der Disziplin ist zu sagen, dass sie mir am Anfang die größten Probleme bereitete, und zwar ernsthafter Art: Zum Beispiel musste ich nicht selten erleben, dass ich unfreiwilligerweise einige Stunden verpasste. Warum? Wer das Pech hat, an einem schlechten Tag für den Lehrer auch nur zwei Minuten zu spät zu kommen, wird schlicht und einfach nicht in die Klasse gelassen. Besonders ärgerlich war das für mich einmal, als ich mir nur noch kurz die Schnürsenkel binden wollte und nicht sah, dass der Lehrer gerade die Tür schloss. Der Unterricht konnte also pünktlich beginnen...

Hatte ich mich am Anfang auf eine angenehme Ferienzeit eingestellt, wurde mir schnell klar,

dass ein Schüler (sofern er denn den Anspruch hat, etwas zu lernen – er kann jedenfalls nicht sitzen bleiben) dort diszipliniert mitarbeiten muss. Ich war sehr überrascht, fest zu stellen, dass ein Lehrer seinen Unterricht so durchziehen konnte, wie er ihn geplant hatte.

Geschwätz und Lärm wie bei uns, sich schminkende Girlies oder walkman-hörende Jungs habe ich für die Zeit meines Aufenthaltes nicht im Unterricht gesehen. (Was ich manchmal eigentlich auch schade fand) Freilich gilt das mit der Disziplin nicht für den Fremdsprachenunterricht, den man getrost als große Zeitverschwendung bezeichnen kann. Außerdem waren die Fremdsprachenkenntnisse meiner Mitschüler absolut erschreckend, auch nach teilweise jahrelangem Unterricht. Über "Lederhose" oder "Bayern München" ging oft das Vokabular nicht hinaus.

Unter der Autorität jedenfalls, welche meine Lehrer in Anspruch nahmen, litt meiner Meinung nach besonders das Schüler-Lehrer-Verhältnis. Jedenfalls habe ich nur wenige Lehrer gehabt, die sich wirklich auf ein lockereres Verhältnis einließen.

Übrigens läuft der Unterricht an sich auch ganz anders ab, als wir es gewöhnt sind: Frontalunterricht ist angesagt, das heißt: Der Lehrer hält einsame Monologe an der Tafel, der schwitzende Schüler schreibt ächzend mit. Außer in den Englisch- und Deutschstunden habe ich es nie erlebt, dass der Lehrer zielgerichtet Fragen stellte und im Dialog mit seinen Schülern nach Lösungen suchte. Das war sicherlich ein Aspekt, der mir weniger gefiel, denn das heißt ja auch, dass die Diskussionskultur nicht gefördert wird. Irgendwann fiel mir auf, dass sich niemand wirklich mündlich beteiligte. Das lag (wie ich erstaunt feststellen musste) schlicht und einfach daran, dass gar keine mündlichen Noten vergeben werden.

Doch relativ bald war ich überzeugt, dass dies auch seine guten Seiten hat: Endlos-Schwallern wurde schon von vornherein das Wasser abgegraben. Hefte werden übrigens auch nicht eingesammelt, was ich persönlich sehr vorteilhaft fand. Was zählte, waren nur die Arbeiten, die verhältnismäßig oft anstanden und ein einfaches "Abschalten" im Unterricht zumindest gefährlich machten. Nur, wenn die auch noch daneben gingen, blieb nicht mehr viel, um zu einer guten Note zu kommen.

Übrigens ist mir aufgefallen, dass in meinem Kopf doch etwas hängen geblieben sein muss, was bei der enormen Hülle von trockenen Fakten, Formeln und Daten, die ich täglich förmlich eingetrichtert bekam, auch kein Wunder ist. Leider ist nicht zu bestreiten, dass die Leute, die ich dort kennen gelernt habe, nach dem Abitur (welches sie ein Jahr früher machen, weil nur 12 Jahre Unterrichtspflicht bestehen) ein größeres Allgemeinwissen haben als wir. Im Geschichtsunterricht, um mal ein Beispiel zu nennen, habe ich mehr gelernt, als in Deutschland, und zwar ausgerechnet über die deutsche Geschichte (Konrad Adenauer war nämlich zum Beispiel kein Marburger Brückenbauer, sondern deutscher Bundeskanzler).

Etwas, das mir von Anfang an gut gefiel, war die gute Verpflegung: Während wir E-Schüler uns in unregelmäßigen Abständen mit Pausenbrotten oder fettigen Cafeteria-Pizzen, die nicht nur wegen der hohen Preise schwer im Magen liegen, verpflegen müssen, ist in Frankreich für etwa 1,5 € pro Tag für ein gesundes Mittagessen gesorgt. Zwischen 12 und 14 Uhr hat man genug Zeit, seinen Hunger zu bekämpfen. Außerdem war für mich das Mittagessen auch eine Art "soziales Ereignis", das auf schöne Art und Weise dafür sorgte, dass ich auch Freunde treffen konnte, die nicht in meinen Kursen saßen. Somit gab mir das immer die Möglichkeit, Kontakte zu knüpfen oder zu vertiefen, die sonst sicherlich eingeschlafen wären. Übrigens kann es ein Heidenspaß sein zu beobachten, wie ungeschickt sich Menschen beim Spaghettessen anstellen können.

Das Beste war aber eindeutig, dass die Schüler besser organisiert waren, als bei uns. Aber weil deutsche Schüler auf den Vorschlag, in der SV mitzuarbeiten, reagieren, als müssten sie sich urplötzlich in Rettung bringen, wird das hier wohl nicht möglich sein: Streik. Ja, richtig gelesen: Als ich in Frankreich ankam, war gerade ein dreiwöchiger Streik zu Ende gegangen. Die Schülerschaft der Gironde (Gegend im Süden Frankreichs) hatte den Kultusminister dazu zwingen können mehr Geld für Unterrichts- und Lehrmittel bereitzustellen. Natürlich ging es vielen dabei nur indirekt um eine Veränderung, sondern auch um drei freie Wochen. Trotzdem: Vielleicht könnte man so auch die Cafeteriapreise ein bisschen drücken. Karl Marx hätte gesagt: E-Schüler aller Dörfer, vereinigt Euch!

FAZIT: Oft lohnt es sich, mal über den eigenen Tellerrand hinaus zu schauen und sich

anzusehen, wie unsere Nachbarländer bestimmte Sachen angehen. Auch wenn nicht alles perfekt ist, könnte man doch sicherlich mal einiges übernehmen, oder?

Nicolas Fescharek

Die schiefe Statistik von Pisa (USA)

In diesen Tagen wird der Name Pisa weniger mit der italienischen Stadt und ihrem Turm in Verbindung gebracht, sondern viel mehr mit der Pisa-Studie, die eine Auskunft über das Bildungsniveau verschiedener Länder im Vergleich geben soll. Während sich Politiker und Experten über den Standard an deutschen Schulen den Kopf zerbrechen, möchte ich das Augenmerk auf ein anderes Land lenken: die USA.

In der Rangliste erscheinen die Vereinigten Staaten auf Platz 15, während Deutschland sich mit Platz 21 zufrieden geben muss. Doch hebt sich das US-amerikanische Bildungsniveau wirklich so stark von dem unseren ab? Ist es gerechtfertigt, dass die USA sechs Plätze über Deutschland stehen?

Als ich im April letzten Jahres bei dem Schüleraustausch unserer Schule teilnahm, kam ich drei Wochen in den Genuss des amerikanischen Schulwesens. Wie allgemein bekannt sein dürfte, setzen sich die Schüler dort mit einem Berater zusammen, um einen Stundenplan zu erarbeiten. Dieser Stundenplan wiederholt sich allerdings jeden Tag. Jeden Tag die gleichen Stunden in gleicher Reihenfolge ohne jede Ausnahme.

Die Eintönigkeit des Stundenplanes unterstützt natürlich nicht gerade die Arbeitshaltung.

So kam es an meiner Schule oft vor, dass die Schüler die Chemiestunden mit Schlafen überbrückten oder sie sich in Mathe die Zeit mit Tetris und anderen Spielen, die man mit ihren Taschenrechnern spielen konnte, vertrieben. Bei diesem Verhalten würde sich so mancher Lehrkörper an unserer Schule wohl die Frage stellen, ob der Untergang des Abendlandes schon eingesetzt hätte. Dagegen nahmen die amerikanischen Lehrer dies gelassen hin oder versuchten nur zwei-, dreimal es zu unterbinden. Da zwischen Schlafen und Spielen nicht mehr viel Zeit zum Lernen blieb, hielt sich die Intelligenz bei manchen Schülern sehr in Grenzen.

(Beispielsweise wurde ich gefragt, ob es Eiskrem in Deutschland gibt!!!!!!!)

Doch ist das Schulsystem der Weltmacht USA nicht ganz unschuldig daran, dass die Gehirnzellen mancher amerikanischen Jugendlichen ungenutzt bleiben. Bei dem ganzen Kurssystem gibt es keine Klassengemeinschaft und in manchen Kursen sitzen auf unser System übertragen Siebtklässler mit Zwölfern zusammen, um gemeinsam das Gleiche zu erlernen. So kann natürlich vom Lehrer auch nicht die gleiche geistige Reife erwartet werden.

Abgesehen von der Schule, die ich erlebt habe, möchte ich noch ein Beispiel bringen: Das Beispiel des jungen Julius C. (Name von der Redaktion geändert)

Wie viele entschied sich der junge Julius C. für einen Auslandsaufenthalt in den USA. Am Ende der zehnten Klasse hatte er einen Durchschnitt von 3,4 an unserer Schule und musste aufgrund seiner Englischnote darum bangen, überhaupt bei der Austauschorganisation aufgenommen zu werden. Schließlich meinte es das Glück gut mit Julius C. und er machte sich auf den Weg in die USA. Er fand sich schnell in der Schule zu recht und erntete prompt gute Noten. Sein Notendurchschnitt betrug im ersten und zweiten Halbjahr ungefähr 1,2 (ins Deutsche umgerechnet). Durch diese Leistungsverbesserung gestärkt, entschied sich Julius C. nach seiner Ankunft in Deutschland dafür, die Klasse 11 zu überspringen und gleich in die 12 zu gehen. Doch hier musste er schnell erfahren, dass es schwerer als gedacht war. Er kam mit seinem LK nicht zu recht, da ihm die Grundlagen der 11 fehlten, die er in Amerika nicht erlernen konnte, und wechselte schließlich in einen anderen Leistungskurs. Auch in den anderen Fächern waren ihm meistens keine herausragenden Leistungen geglückt, so dass er bei den Halbjahreszeugnissen dieses Jahr einem Durchschnitt von 4,3 entgegen sehen musste.

Was das Beispiel von Julius C. (an dieser Stelle herzlichen Dank für die Erlaubnis ihn als repräsentatives Beispiel zu gebrauchen) meiner Meinung nach deutlich zeigt, ist, dass die

Qualität und der Standard der Lehrer und des Unterrichts an unserer Schule und allgemein an Deutschlands Lehranstalten um einiges besser sind im Vergleich zu denen der USA. Natürlich gab es bei meinem Austausch auch sehr fähige Lehrer und an unserer Schule einige, die besser einen anderen Beruf gewählt hätten, aber alles in allem würde ich das deutsche Schulsystem vorziehen. Für alle, die nach diesem Artikel im amerikanischen Schulwesen ihren Traum entdeckt haben, sollen gewarnt sein. Lohnt es sich wirklich seine Schullaufbahn so zu gestalten, dass man beim Abschluss immer noch denkt, die Welt bestehe einzig und allein aus den USA?

Auf die Pisa-Studie bezogen bin ich gerne bereit auf dem 21. Platz und 6 Ränge unter den Vereinigten Staaten zu stehen, wenn dies bedeutet zu wissen, dass ich zum Eisfach gehen kann, um mir einen großen Löffel Eiskrem zu gönnen.

Christoph Oertel

Die Gewinner (Finnland)

Ganz oben in Norden da leben sie, die Finnen. Bekannt aus der Ricola-Werbung ("Wer hat's erfunden?"), bekannt für Mika, Janne, Nokia und die Sauna – und vielleicht noch für ihre dunklen Wintertage. Und die sind anscheinend entscheidend dafür, dass die Finnen so gut lesen können, immerhin lagen sie mit ihrer Lesekompetenz weltweit ganz vorne.

Dunkelheit – geht uns da ein Licht auf? Zumindest das der Leselampe, denn da wo sie gemütlich brennt, wird gerne gelesen – und das tun sie wirklich gerne, die Finnen. Böse Zungen behaupten zwar, dass das gesteigerte Interesse der Grundschüler, lesen zu lernen, daran läge, dass dieses bevölkerungsarme Land (etwa fünf Millionen) auf die Synchronisation der ausländischen Filme (Ausnahme: Kinderfilme) verzichtet und dass man statt dessen die finnischen Untertitel lesen muss. Und wer dann die Simpsons sehen will, muss halt wenigstens die eigene Sprache lesen können und das dann doch lieber so früh wie möglich!

Aber weg von der Motivation zum Lesen, lieber zur Tatsache, dass diese Bücherneugier ganz schön schlau machen kann. Das Lesen allein unterstützt die Schüler natürlich nicht in ihrer Bildung. Die finnische Regierung gibt ca. 14,5% der staatlichen Gelder für Bildung aus (Deutschland nur 5,5%). Schulpflicht bedeutet nicht unbedingt, dass man in der für alle geltenden neunjährigen Gesamtschule (Einschulung erst mit sieben Jahren!) unterrichtet werden muss, auch qualifizierte Eltern dürfen es, allerdings wird dann regelmäßig von staatlichen Institutionen überprüft, ob das Kind auf dem gleichen Wissenstand ist wie seine Altersgenossen in den staatlichen Schulen.

Nach der neunjährigen Gesamtschule kann man noch drei Jahre gymnasiale Oberstufe dranhängen, um in der 12. Klasse sein Abitur zu machen, und zwar Zentralabitur. Diese drei Jahre hängen ca. 95% der jungen Finnen und Finninnen freiwillig dran. Zwar gibt es auch hier Lehrpläne wie in Deutschland, aber die Lehrer müssen nicht möglichst viel in kürzester Zeit absolvieren, sondern können selber entscheiden, wie sie die Ziele des Lehrplans erreichen. Kreative Lehrer haben hier gute Chancen!

In der gymnasialen Oberstufe werden den Schülern neben "Pflichtkursen" um die obligatorischen Lerninhalte zu absolvieren auch angewandte Kurse angeboten, in denen sich der Schüler selber seine Ziele setzen muss.

Ach ja, wer jetzt wie ich beschlossen hat, Deutschland fluchtartig zu verlassen, über die Ostsee zu schippern und in das wunderschöne Land mit den vielen Seen, Elchen und kleinen roten Häuschen einzuwandern, kann sich gleich mal unter www.edu.fi/info/system/deutsch/ über sein neues Schulsystem informieren. Und falls man im neuen Land mal einen Fehler macht, kann man sich beim netten finnischen Lehrer mit einem herzhaften: "Anteeksi, mutta olen saksalainen" (Entschuldigen Sie, ich bin Deutscher) entschuldigen.

Lena Prötzel

[nach oben](#) ▲

Schule und Job

Wer hat sich noch keine Gedanken darüber gemacht, sich ein bisschen Geld neben der Schule zu verdienen? Für die meisten Schüler ist das Geld, was sie von ihren Eltern und Verwandten bekommen, zu wenig und es ist schon ein ganz anderes Gefühl, wenn man fürs Autowaschen, Rasenmähen, Babysitten oder für sonstige kleinere Arbeiten und Tätigkeiten, einmal sein eigenes, selbstverdientes Geld in den Händen hält. Das macht Lust auf mehr!

Spätestens dann, wenn man schon nach zwei Wochen eines Monats keinen Cent mehr in seinem Portemonnaie findet, schaut man sich als armer kleiner Schüler der Elisabethschule nach anderen Geldquellen um. Das gilt natürlich nicht für die Leute, die von ihren Eltern haufenweise Euroscheine in den Hintern gestopft kriegen und ihre Jugendzeit in Saus und Braus verbringen, um später nicht fähig zu sein, mit Geld umzugehen. Fakt ist, dass der Großteil der 1100 Schüler dieser Schule sich nicht in einer solchen Position befindet und wahrscheinlich auch gar nicht sein will. Folglich versucht man (der arme kleine Schüler), wenn einem der leere Geldbeutel ins Gesicht grinst und hämisch lacht, sich nach einem Job umzusehen.

Der naheliegendste Weg ist es, sich im Bekanntenkreis umzuhören, ob jemand von diesen eine Gelegenheitsarbeit anzubieten hat. Der Vorteil ist, dass man hier genau weiß, dass man nicht verarscht und ausgenutzt wird. Diese Gefahr besteht nämlich, wenn man unerfahren in irgendeinem Betrieb eine kleine Anstellung erhält, sich aber vorher nicht erkundigt hat, was genau man machen muss und wie viel Euro man die Stunde erhält. Doch zuvor muss man sich erst mal auf die Suche begeben – aber keine Angst, es ist einfacher als man denkt eine Arbeit zu finden, ein bisschen Glück gehört jedoch auch noch dazu.

Am einfachsten ist, wenn man sich einen Nachmittag frei nimmt und durch die Stadt läuft und in jedem Geschäft, Café oder jeder Kneipe, die einem gefällt, nachzufragen, ob „sie zufällig noch eine Aushilfskraft suchen“. Natürlich sollte man sich vorher darüber einigermaßen im klaren sein, was man ungefähr machen will – so kann man auch gezielter suchen. Wenn man dies also getan hat (man sollte übrigens höflich und freundlich anfragen, wenn man davon ausgehen will nicht gleich ein "Nein" zu hören – das kommt auch besser an), sollte man trotzdem nicht enttäuscht von Dannen ziehen, wenn man dennoch mit einem "Nein, tut mir Leid, wir brauchen im Moment niemanden" wieder weggeschickt wird. Es gibt noch genügend andere freie Stellen – man muss sie nur finden.

Wenn man also irgendwo fündig geworden ist, geht zunächst mal das Verhandeln mit dem neuen "Chef" los. Man sollte sich schon vorher darüber Gedanken gemacht haben, wann man arbeiten will und wie viel Stundenlohn man erwartet - so um die 6 Euro erhält man in der Regel. Wenn man gefragt wird, wie viel man denn erwartet, kann man ruhigen Gewissens den Lohn auch mal ein wenig übertrieben hoch ansetzen, doch in der Regel haben die Betriebe schon feste Löhne für Aushilfskräfte stehen.

Wichtig ist es aber, dass man nicht erwarten kann, dass einem der Job wahnsinnig viel Spaß macht, er sollte aber nicht zu eintönig sein, so dass man sich nach einiger Zeit nur noch sehr widerwillig zu seinem angestammten Platz schleppt. Doch wenn man einigermaßen gut mit den Mitarbeitern und vielleicht auch mit dem Chef (der ist sowieso einer ganz speziellen Gattung Mensch entsprungen, welche anscheinend immer alles besser weiß, keinen Fehler macht – also einfach perfekt ist – aber darüber muss man nun mal hinwegsehen als kleiner Angestellter) zurechtkommt, macht einem die Sache schon ein wenig mehr Spaß und die Zeit geht schneller um, vor allem dann wenn man eine sinnvolle Aufgabe hat.

Und spätestens dann, wenn man am Monatsende seinen Kontoauszug betrachtet, kommt man nicht mehr so schnell auf die Idee seinen Job nach dem zweiten Arbeitstag zu kündigen. Außerdem sammelt man wertvolle Erfahrung in der Berufswelt, auch wenn man vielleicht gerade die Bereiche dieser Welt kennen lernt, in der man später nicht tätig sein will.

Trotz allem – es lohnt sich, probiert es aus!

Dominic Schumann

nach oben ▲

Die deutsche Schule

1.) Die Lehrer

Da gibt es zwei Typen von Lehrern. Einmal die "alten Hasen", die auf alte Lehrmethoden setzen, von der guten alten Zeit reden und verzweifelt sich bemühen, ein wenig Disziplin in diesen ungeordneten Hühnerhaufen zu bringen (ohne sonderlichen Erfolg).

Dann gibt es da noch die jungen, dynamischen, sportlichst-engagierten Lehrer – oder auch Referendare – die mit modernen Lehrmethoden, neuen Unterrichtsideen und besonders pädagogischen Werten die Arbeit antreten, den Elan jedoch nach einigen Jahren (allerallerspätstens) für immer verlieren, wenn sie einsehen, dass sie Lehrer sind und alt werden und auch nicht dadurch, dass sie "an der Schule" sind, die Schulzeit noch einmal erleben können. (Wahrscheinlich haben sie ihre eigene Jugend so verwirkt, dass sie einen neuen Versuch starten möchten und nicht kapieren wollen, dass es zu spät ist.)

2.) Der typische Schüler

Fangen wir mit dem vermeintlich faulen Schüler an. Denn er ist in Wirklichkeit gar nicht faul! Er hat nur einen anderen Schlafrhythmus als das Schulsystem vorschreibt. Da er abends etwas später ins Bett geht und morgens dann zwangsweise früher aufsteht als der Schlafbedarf fordert, holt er ihn halt in der Schule nach. Das sieht dann recht desinteressiert aus, wenn er sich auf den Tisch hängt, womöglich noch mit Kopfhörer im Ohr und laut aufgedrehter Musik (dass er sich auch in Ruhe regenerieren kann), die die Umstehenden wohl oder übel in leisen, metallischen Klängen mithören müssen (bis der Lehrer was sagt und somit die gesamte gesammelte Wut des unausgeschlafenen und nun auch noch gestörten Schülers auf sich zieht), aber – um zum Satz zurückzukehren – meine lieben Lehrerinnen und Lehrer, das ist es nicht. Denn er würde ja wahnsinnig gern viel lernen und mitarbeiten im Unterricht wenn da nicht... ja, und er würde sogar Hausaufgaben machen, hätte er nicht seinen Nebenjob, dem er nachmittags nachzugehen hat (oder Freunde, Freizeit, Sport...). Also liebe Lehrerinnen und Lehrer, verurteilen Sie diese Schüler nicht, denn es sind geplagte Wesen, die man unterstützen und fördern muss, da sie psychisch schwere Leiden mit sich herumtragen (und sei es das schlechte Gewissen, der Bildung gegenüber).

Dann gibts da noch den Schüler mit Hummeln im A..., äh, Hintern (oder wie soll ich ihn nennen?). Er zettelt regelmäßig Papierkugel-, Kreide- oder auch Mandarinenschalenschlachten an, spielt den Klassenclown, kippelt und legt sich dabei regelmäßig aufs M..undwerk oder macht ganz ungewollt Scherze und ulkige Bemerkungen. Er stört zwar extremstens den Unterricht, sorgt jedoch auch – und, Frau Salmen Pfeiffer, dass sollten Sie unserer Klasse als positiv anrechnen, dass (fast) jeder von uns mal in diese Rolle schlüpfen kann – für eine lockere zwanglose Stimmung, die effektives Lernen doch nur fördern kann?! Eben diesen Schüler haben die Lehrerinnen und Lehrer (blabla, oh, diese Gleichberechtigung) wieder zu unrecht auf dem Kieker, denn er kann ja überhaupt nix für seine "innere Unruhe". Er ist ganz einfach so munter und energiegeladen, dass passt halt nicht in dieses Schulsystem hinein (wo man ständig still und aufmerksam sitzen muss!)

Dies kann man nun schee auf Jungs und Mädels beziehen. Aber eine Schülerart, die es bei Jungs zwar auch gibt, aber nicht so auffallend extrem, ist folgende: Die "Diva", die die Schule mit einem Laufsteg verwechselt. "Oh, mein Fingernagel ist abgebrochen, was soll ich tun, holt den Krankenwagen!" oder "Oh Gott, wie seh' ich aus, hatte nur 3 h im Bad heut' Morgen, normalerweise brauch' ich 5!", "Mein Maskara verläuft...", "AUA! Hab` mir den Fuß umgeknickt, wegen den 20cm hohen Absätzen...." usw. usf., kennt man ja.

Ach, und lasst uns zum Schluss noch die allseits beliebten Streber nennen! – Was wären wir ohne sie?!? ... Streber... na ja, ihr wisst ja: "Nein, das sind meine Hausaufgaben, du darfst nicht abschreiben!" – "Die Arbeit war so leicht, ich weiß gar nicht wie man da schlechter als 2 schreiben kann..."lesen, tragen Brille (nix gegen normale Brillenträger), lesen, sind ach so klug, lesen, bilden sich was ein auf ihre schulischen Leistungen (gäh, wo bleibt da das Leben?), lesen, sind aus Prinzip unспортlich (weil könnt ja den Gehirnzellen die Energie klauen), lesen... Keine Hobbys, Spontaneität oder Mut zur Persönlichkeit (falls ihr wisst was ich meine). Aber Matheclub. Und Franzclub. Und Chemie... ok, es reicht.

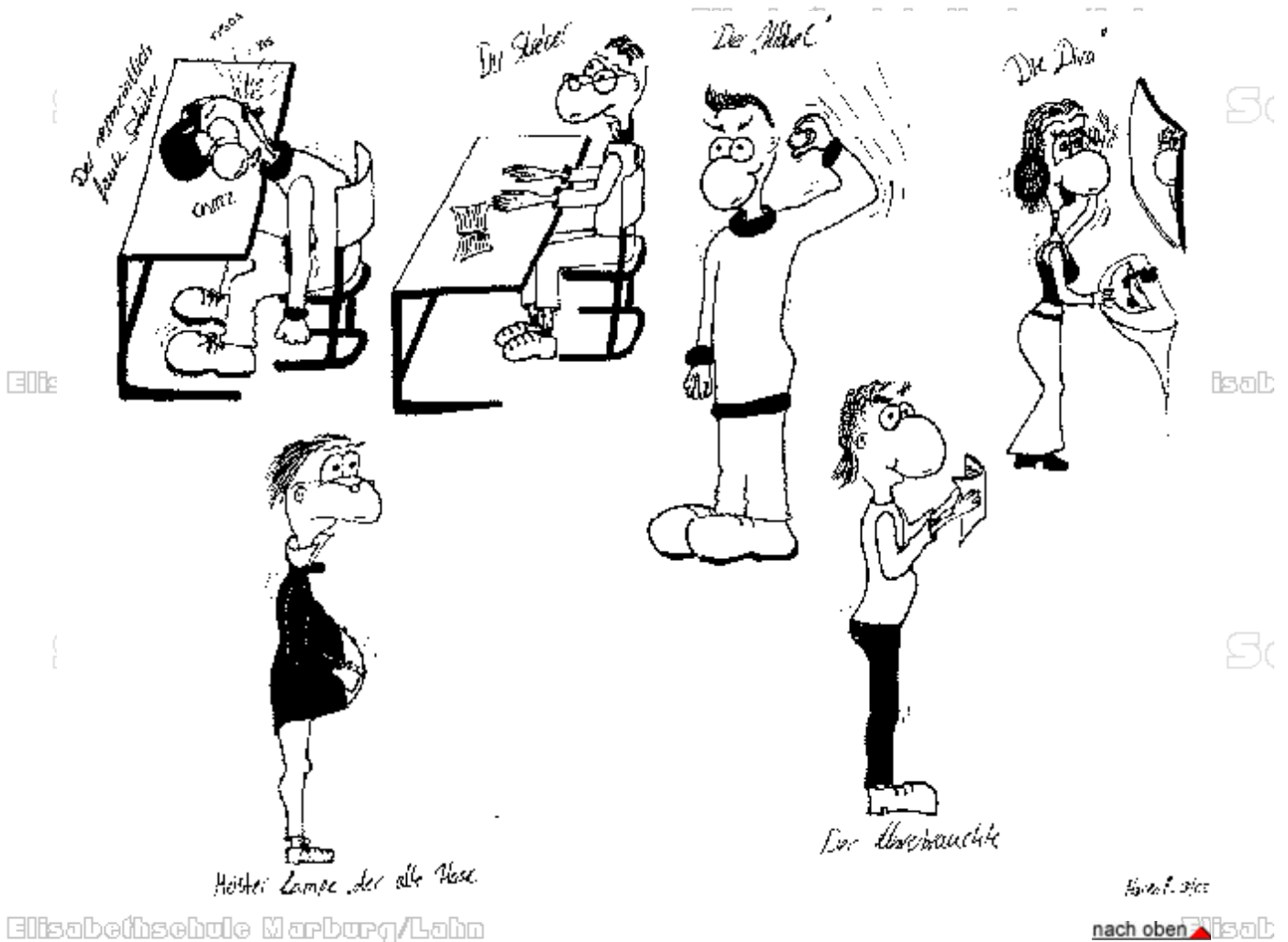
(Manchmal sind sie ja auch ganz praktisch, z.B. wenn man es versäumt hat, ein Erdkundeheft zu führen bei unserem Lieblingslehrer Mr. O So, das wär'n die Leut.

Fazit: Und die Stimmung an deutschen Schulen?
 Nun ja, die Motivation fehlt. – Wieso das denn?

Elisab

Die Lehrpläne. Aber da könnt ich noch Stunden schwafeln, also hör ich mal lieber auf.

M.E.



Buchkritiken

Hans Jürgen Massaquoi: "Neger, Neger, Schornsteinfeger!"

Elisabethschule Marburg/Lahn

Kurzer Einblick:

Hans Jürgen Massaquoi erblickt am 19. Januar des Jahres 1926 als Sohn einer deutschstämmigen Frau und als Sohn eines Afrikaners in Hamburg das Licht der Welt. Er lebt zunächst bei den Massaquois in der Johnsallee, in einem wohlhabenden Viertel Hamburgs. Seine afrikanischen Vorfahren stammen aus Liberia. Sein Großvater ist Generalkonsul in Liberia, daher wächst der kleine Hans Jürgen in reichen und luxuriösen Verhältnissen auf und hat alles, was sein kleines Herz begehrt. Er genießt, nachdem ihm bewusst wird, dass sich seine Hautfarbe von den anderen unterscheidet, dass er von vielen Menschen stets verwöhnt wird, die ihn auf Grund seiner „schönen braunen Haut und wegen des schwarzen Kraushaares“ für süß und niedlich halten. Seine Hautfarbe ist für ihn bald ein Kennzeichen für Überlegenheit, er hält die Bewunderungen anderer recht schnell für selbstverständlich. Als jedoch schließlich die Familie Massaquoi einschließlich des geliebten Vaters und Großvaters auf Grund eines angeblichen Skandals im Vaterland dazu gezwungen sind, Deutschland zu verlassen, um den Vorwurf, Sklaverei zu betreiben, aufzuklären und der Großvater in dieser schweren Lage Liberia beistehen soll, verändert sich das Leben für Hans Jürgen und seine Mutter, die als einzige zurückbleiben, fatal. Sie ziehen in das

Elisabethschule Marburg/Lahn

hamburgische Arbeiterviertel nach Bernbeck. Seine Mutter findet trotz der schweren, Deutschland zu Last liegenden Massenarbeitslosigkeit eine feste Stelle in einem Krankenhaus; vormittags sorgt die nette Nachbarin "Tante Möller" für Hans Jürgen. Es dauert eine gewisse Zeit, bis sich die Nachbarn an seine Hautfarbe gewöhnt haben und trotz täglicher Beschimpfungen und feindseliger Blicke der anderen Kinder lebt er sich schnell ein. Mit der Zeit stört es ihn nicht einmal mehr.

Doch er vermisst sein früheres, behütetes Leben und die täglichen Frühstücksrituale und die vielen Spaziergänge mit seinem Großvater und das Gefühl, der "Mittelpunkt des Universums" zu sein. Doch trotz allem findet er sein neues Leben viel interessanter.

Als die Einschulung näher rückt, hat Hans Jürgen große Angst, erneut ausgelacht und wegen seiner Hautfarbe gehänselt zu werden. Seine Mutter versucht, ihn aufzumuntern, sie ist jedoch selber nervös. Als er bereits an seinem ersten Schultag auf Grund seiner "anderen Rasse" Schwierigkeiten mit einem Mitschüler bekommt, wehrt er sich und wird, obwohl er handgreiflich geworden ist, von seiner Klassenlehrerin unterstützt.

Am 30. Januar 1933, drei Monate bevor Hans Jürgen in die zweite Klasse versetzt werden soll, wird Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt. Hans Jürgen hat schon in der Schule seine Lieblingspartei und ist ein Anhänger der Nazis, das jedoch nur, weil sie "ungeheuer was her machten". Er lässt sich sogar ein Hakenkreuz auf seinen Pullover nähen. Jetzt dauert es nicht mehr lange, bis auch Hans Jürgen erkennen muss, was es heißt, Nicht-Arier zu sein...

Anmerkungen:

Es handelt sich in dieser Autobiographie um die Zeit des dritten Reichs. Dem Leser wird nahegelegt, wie ein kleiner, dunkelhäutiger Junge seine Kindheit erlebt und wie er sich keineswegs von der Tatsache, Nicht-Arier zu sein, beeinträchtigen lässt. Es gelingt ihm trotz eines Adolf Hitlers, seine Jugend zu genießen und man verschmilzt als Leser mit dieser außerordentlichen Autobiographie und wird Zeuge der dunklen, deutschen Geschichte. Obwohl es bekannt ist, dass das dritte Reich bei Schülern bereits "totgeredet" wurde, führte für mich kein Weg dran vorbei, dieses Buch zu lesen...

Leseprobe:

Als ich an einem schönen Sommermorgen des Jahres 1934 in meiner Schule in Barmbek ankam, teilte uns Herr Grimmelshausen, unser Lehrer in der dritten Klasse, mit, dass sich die gesamte Schülerschaft und der Lehrkörper auf Anordnung von Schulleiter Wriede, wie so oft bei besonderen Gelegenheiten in seiner braunen Naziuniform, dass „der größte Moment in eurem jungen Leben bevorsteht“. Wir seien nämlich vom Schicksal dazu auserkoren worden, „unseren geliebten Führer Adolf Hitler“ mit eigenen Augen sehen zu dürfen. Um diese Ehre, so versicherte Herr Wriede uns, würden uns unsere zukünftigen Kinder und Kindeskinde dereinst beneiden. Ich war damals acht Jahre alt, und ich hatte noch nicht begriffen, dass ich unter den fast sechshundert Schülern auf dem Schulhof der einzige war, den Herr Wriede nicht meinte.

(...)

Der "größte Moment unseres Lebens", auf den Schulleiter Wriede uns vorbereitet hatte, wahrte nur wenige Sekunden, aber mir kamen sie wie eine Ewigkeit vor. Da stand ich, ein achtjähriger, kraushaariger, dunkelhäutiger Junge in einem Meer von blonden und blauäugigen Kindern, erfüllt von kindlichem Patriotismus und noch geschützt durch selige Unwissenheit. Wie alle um mich herum jubelte ich dem Mann zu, der sein Leben der Vernichtung aller minderwertigen "nichtarischen Menschen", wie ich einer war, gewidmet hatte, dem Mann, der die Welt nur wenige Jahre später an den Rand des Untergangs bringen und sein eigenes Volk in die größte Katastrophe seiner langen Geschichte führen würde.

Nina Mitscher

James Mc Bride: "Die Farbe von Wasser"

James Mc Bride, Journalist, Komponist und Saxophonist ist Autor des Buches "Die Farbe von Wasser". Er, James ist das achte Kind einer zwölköpfigen Familie mit schwarzer Hautfarbe. Die Mutter hingegen ist weiß. Skandalös, wie die meisten damaligen US-Amerikaner

befinden. Ruth Mc Bride jedoch ist eine starke, emanzipierte Frau, die trotz des Tods ihrer beiden Ehemänner ein Haus im Stadtteil New Yorks bezieht, und sich trotz der vorwurfsvollen, spöttischen nahezu abschätzenden Blicke ihrer Mitmenschen täglich mit ihren Sprösslingen auf der Straße zeigt, sie auf die Highschool und später ins College schickt, ohne jemals den Glauben an sie noch an sich selbst zu verlieren.

Eine Geschichte, Teile einer Biographie James Mc Brides. Jedoch wird gleichzeitig die Vergangenheit seiner Mutter entschlüsselt, aus der ein Leidensweg hervorgeht, der sie jedoch sehr selbstbewusst gemacht hat:

Ruth Shilsky, ihr Mädchennamen war Tochter eines jüdischen Rabbis. Ihr Vater, autoritär und sittenstreng ordnete ihr seit ihres Lebens Maßnahmen an, die sie zu erfüllen hatte: sie musste nach der Schule in dem Krämerladen ihres Vaters arbeiten; Wünsche jeglicher Art, der Ruf nach Freiheit wurden ihr untersagt.

Vom Vater jahrelang sexuell misshandelt; dies war nur einer der Gründe, warum sie nicht länger in Virginia, ihrem Heimatstaat leben konnte. Sie führte verbotenerweise eine Beziehung zu einem Schwarzen, wurde schwanger und musste sich in New York einer schmerzhaften Abtreibung unterziehen, bei der ihr jedoch Angehörige ihrer Mutter, einer halbseitig gelähmten, liebevollen Frau zur Seite standen. Sie blieb in New York, und gründete mit einem Schwarzen, einem Theologen nicht nur eine Familie sondern auch eine christliche Gemeinde..

Einige Jahre später traf sie ein böser Schicksalsschlag; ihr Mann erlag einem schweren Krebsleiden, das ihn zuvor monatelang ans Bett fesselte. Zu dieser Zeit war Ruth erneut schwanger, damals war es das Achte, das mit dem Namen James getauft wurde und später zu dem Autor des Buches wurde, das er seiner Mutter widmete. Die Vergangenheit seiner Mutter wurde ihm erst viele Jahre später zuteil; im Alter von ungefähr 70 Jahren sprach sie mit ihm über ihre Erlebnisse.

Zwei Handlungsstränge, die nicht parallel verlaufen. Jedoch knüpft der Autor James McBride oft an dem Erzählten seiner Mutter an, auch wenn das Erlebte manchmal unterschiedlicher kaum sein könnte.

Zwei Welten, die von einer Frau durchlebt wurden; einer Frau, die unheimlich viel Courage, Ausdauer und Standhaftigkeit bewies, denen es ihr ohne ihren Glauben an Gott gefehlt hätte.

Dieses Buch stellt für mich eine Bereicherung dar; es ist unglaublich humor- und phantasievoll geschrieben und spiegelt Trauer und Freuden der Mutter wieder, zugleich jedoch auch das Glück und Unglück des Autors, der sich zeitweise absondern und tief sinken musste, um nach einer Periode des Drogenkonsums und des Vandalismus wieder zu sich selbst finden zu können.

Ein Buch, das realitätsnäher kaum sein könnte.

Ariadne Zwingmann

[nach oben](#) ▲

Impressum

Redaktion:

Scarlett Tappert,
Maira Gerland,
Markus Diedrich,
Katja Hofmann,
Miriam Rauch,
Carsten Mündel,
Christoph Henseling,
Christina Amlung,
Inga Günther

Freie Mitarbeiter dieser Ausgabe:

Nina Mitscher,

Anzeigen:

Markus Diedrich

Titelbild:

Titelblatt GEW-Zeitung

Logo der Schülerzeitung:

Roland Koch

Layout:

Das Bö 2002

Druck:

Völker und Ritter, Marburg

Internetaufbereitung:

Elite Nicolai Gottschaldt, Jakob	Rüdiger Weyer isab
--	-----------------------

Elisabethschule Marburg/Lahn

Schülerzeitung illustrierte

Sc

Elisabethschule Marburg/Lahn

Elisabethschule Marburg/Lahn

Elisab

Elisabethschule Marburg/Lahn

Schülerzeitung illustrierte

Sc

Elisabethschule Marburg/Lahn

Elisabethschule Marburg/Lahn

Elisab

Elisabethschule Marburg/Lahn

Schülerzeitung illustrierte

Sc

Elisabethschule Marburg/Lahn

Elisabethschule Marburg/Lahn

Elisab

Elisabethschule Marburg/Lahn